



# Fachteil Zuchtsorten

Strickhof ■ Eschikon 21, 8315 Lindau ■ 058 105 98 52 ■ www.strickhof.ch

Futterpflanzen Ökotypen sind anpassungsfähiger als Zuchtsorten

## Zuchtsorten im Futterbau

**Während im Naturfutterbau auf Wiesen und Weiden ausschliesslich standortangepasste Ökotypen stehen, sind es bei den Kunstwiesen, die meist im Fruchtwechsel mit Ackerkulturen angepflanzt werden, ausschliesslich Zuchtsorten. Doch wo unterscheiden sich Zuchtsorten von Ökotypen?**

### Wie sind Sorten entstanden?

Ursprünglich war der Urmensch ein Nomade, der mit den Wildtieren umherzog. Mit dem sesshaft-Werden der Menschen begann auch die «Zucht» von Nutzpflanzen und Tieren. Dabei beobachteten sie die Pflanzen sehr genau und stellten fest, dass es grosse Unterschiede innerhalb der gleichen Arten gab. Einzelpflanzen, bei denen erwünschte Merkmale wie grosse Ähren, geringe Krankheitsanfälligkeit, bessere Winterhärte etc. erkannt wurden, wurden aussortiert und miteinander gekreuzt. So wurden positive Eigenschaften gezielt gefördert und negative unterdrückt.

### Was muss eine Sorte erfüllen?

Sorten verfügen über spezielle, sortenspezifische Merkmale, die sie von an-



Sortenprüfungsanlage Futterpflanzen agroscope Reckenholz. Bild: Hanspeter Hug

deren Sorten derselben Pflanzenart unterscheiden. Eine Sorte ist homogen und hat sehr einheitliche Eigenschaften. Innerhalb der Sorte gibt es nur sehr kleine Varianzen. Diese Homogenität wird in der Sortenprüfung geprüft. Nur nach einer Prüfung durch eine gültige, neutrale Sortenprüfung wird eine neue Sorte für den Markt zugelassen. Um für den Praktiker eine hohe und einheitliche Qualität zu garantieren, hat die Eidgenossenschaft die Qualitätssicherung von der Züchtung, der Saatgutvermehrung, der Qualitätssicherung, der Sortenprüfung bis zum Verkauf geregelt. Sorten, die in der Schweiz ver-

kauft werden, müssen all diese Qualitätsstufen durchlaufen.

Neue aufgenommene Sorten müssen gegenüber den herkömmlichen Sorten eine bessere Leistung aufweisen. Dies betrifft nicht nur den Ertrag, die Standfestigkeit, die Ausdauer, die Krankheitsresistenz, sondern insbesondere bei den Futterpflanzen auch die Verdaulichkeit, also die beste Qualität für Wiederkäuer und andere Rohfutterzähler mit dem Ziel, möglichst viel tierische Leistung aus dem Grundfutter zu erzielen.

Eine der grössten Herausforderungen für einen Züchter ist, dass es bei der klassischen Zuchtmethoden mindestens 15 Jahre dauert, bis eine neue Sorte verkauft werden kann. Ein Züchter muss bei der Festlegung der Zuchtziele also wissen, was in 15 Jahren verlangt wird.

### Warum braucht die Zucht Ökotypen?

Auch heute wird dauernd auf vorhandene Ökotypen als Basismaterial neuer Zuchtsorten zurückgegriffen. So wurde als Beispiel beim neu gezüchteten Weiderotklee auf einen sehr ausdauernden Rotklee-Ökotypen aus den Jura-Weiden zurückgegriffen. Es entstand dadurch eine Zuchtsorte eines neuen Weiderotklee, der sich von den herkömmlichen Rotkleearten stark unterscheidet. Ökotypen haben die Eigen-

## Interview zum Fachteil

### Carlota Erismann

Ich arbeite seit bald 10 Jahren in der Abteilung Landwirtschaft im Team Direktzahlungen und bin dort schwerpunktmässig für den ökologischen Ausgleich/Biodiversitäts-Förderflächen (BFF) zuständig.



«Die genetische Vielfalt soll auch bei den intensiv genutzten Naturwiesen erhalten bleiben.»

Der Bund hat ein neues Programm geschaffen, mit dem die Biodiversität auf Wiesen und Weiden gefördert wird, die keine BFF sind; auf wenig intensiven bis intensiven Grünflächen. Wir möchten dieses Programm den Zürcher Landwirtinnen und Landwirten zugänglich machen.

### Was ist das Ziel der In-Situ-Futtererhaltungsflächen?

Das Grünland in der Schweiz besteht aus Kunstwiesen, extensiven Wiesen QI und QII und gedüngten Naturwiesen und Weiden. Während die extensiven Artengesellschaften mit Biodiversitätsbeiträgen gefördert werden, hat es solche bei den intensiver genutzten Naturwiesen und Weiden bisher nicht gegeben. Es ist jedoch wichtig, auch bei den Futterpflanzen eine genetische Vielfalt zu erhalten und zu fördern. Der Bund sucht deshalb in allen Regionen der Schweiz und in verschiedenen Höhenzonen bestimmte Wiesen- und Weidetypen. Durch deren langjähriges Bestehen haben die Pflanzen standortangepasste Eigenschaften, die für künftige

Züchtungen eine wichtige Rolle spielen können. Einzelne Futterpflanzen werden deshalb in die Nationale Genbank aufgenommen.

**Wie muss ich vorgehen, wenn ich potenzielle Flächen habe und diese melden will?** Die erste Kontaktaufnahme läuft über den Fachbereich Futterbau am Strickhof. Hanspeter Hug (hanspeter.hug@strickhof.ch oder Tel. 058 105 98 52) ist dafür zuständig und beantwortet Ihre Fragen. Die Abteilung Landwirtschaft wird später auch ein E-Mail mit Anmeldeformular verschicken.

### Was passiert, wenn ich mich anmelde? Worauf lasse ich mich ein?

Der Strickhof beurteilt die angemeldeten Flächen. Erfüllen sie die Kriterien, werden sie dem BLW gemeldet, das über die Anerkennung entscheidet. 2023 werden die Flächen im Agriportal erfasst. Der Beitrag von CHF 450.–/ha wird ab 2023 für 8 Jahre mit den Direktzahlungen jährlich ausbezahlt. Solange verpflichtet sich die Landwirtinnen und Landwirte, die Bewirtschaftung wie gehabt beizubehalten. ■

Standortangepasste Naturfutterbaugenetik muss erhalten bleiben

## In-situ, ein neues Direktzahlungsprogramm im Naturfutterbau

**Wer hat nicht Freude an einer schönen Wiese oder Weide. Wiesen und Weiden machen nicht nur Freude, wenn es viele bunte Blumen gibt, nein, sie machen auch Freude, wenn sie einen vielseitigen und leistungsfähigen Grasbestand zeigen.**

Solche Pflanzenbestände sind gleichzeitig die Grundlage für zwei Hauptprodukte der nachhaltigen Schweizer Landwirtschaft, Milch und Fleisch. Für deren Produktion ist bekömmliches Raufutter der wichtigste Rohstoff.

Das haben die Landwirte auch verstanden, umzusetzen, in keinem anderen Land wird so viel tierische Leistung aus dem Grundfutter gewonnen. Deswegen kommt den Futterpflanzen in der Schweiz ein hoher Stellenwert zu.

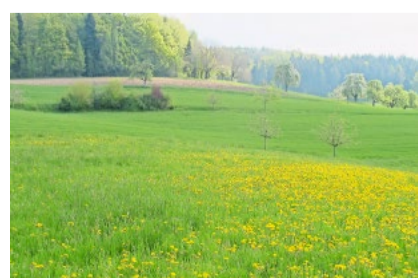
Die Schweizer Pflanzenzüchtung ist wegen der grossen Bedeutung der Futterpflanzen in diesem Bereich sehr aktiv. Sie greift für die Entwicklung neuer Sorten gerne auf unsere einheimische, reichhaltige und standortangepasste Pflanzen-genetik zurück. Die einheimische Genetik von den vielfältigen Kulturpflanzen ist jedoch ein Bereich der Biodiversität, der heute erst wenig geschützt wird. Der Bund möchte dies mit der Einführung eines neuen Direktzah-

lungsprogramms direkt vor Ort (lateinisch= in situ) nun ändern. Worauf kommt es an? Gefragt sind gepflegte ausgewogene Pflanzengesellschaften mit folgenden Pflanzenverbänden:

- Fromentalwiesen
- Bärenklau-Knaulgraswiesen
- Italienisch-Raigraswiesen
- Weissklee-Wiesenfuchschschwanz-Wiesen
- Englisch-Raigras-Wiesenrispen-Mähweiden
- Goldhaferwiesen
- Kammgrasweiden

Ausgewählt werden Flächen mit einem ausgewogenen und homogenen Pflanzenbestand. Die Nutzung durfte sich in den vergangenen zwanzig Jahren wenig oder nicht verändert haben und in Zukunft auch nicht verändern. Wechsel zwischen Wiesen und Weiden und Intensivierungen oder Extensivierungen sind unerwünscht. Auch Über- und Neusaaten dürfen wegen der fremden Genetik (Zuchtsorten) nicht stattgefunden haben. Damit alle Naturwiesen mit ihrer angepassten, standortspezifischen Genetik so erhalten bleiben, wird ein jährlicher Flächenbeitrag von Fr. 450.–/ha entrichtet. Der Betriebsleiter verpflichtet sich für 8 Jahre. Die angemeldeten Flächen müssen pro Parzelle über eine Mindestgrösse von 0,5 ha verfügen. Die maximale Fläche pro Betrieb ist auf 2 ha begrenzt. Die Beitragsflächen müssen im Kanton Zürich und nicht in der Bauzone liegen. ■ Hanspeter Hug

Sind Sie interessiert? Die Unterlagen für die Anmeldung erhalten Sie bei: Strickhof Hanspeter Hug, Fachbereich Futterbau Eschikon 21, 8315 Lindau hanspeter.hug@strickhof.ch Tel. 058 105 98 52 Anmeldefrist: bis 23. April 2022



Naturwiesen zeichnen sich durch breite Artengesellschaften aus. Bild: Hanspeter Hug

heit, sich schneller als Zuchtsorten an Veränderungen der Umweltbedingungen anzupassen.

Darum ist es wichtig, solche Pflanzen-genetik langfristig zu schützen. Dank der vielfältigen Landschaft mit Tal- und Bergregionen, Trocken- und Feuchtgebieten, Alpen-Nord- und -Südseite in

verschiedenen Klimazonen weist die Schweiz ein sehr breites Angebot von angepassten Ökotypen und genetischer Vielfalt landwirtschaftlicher Nutzpflanzen auf. Diese Vielfalt im Herzen Europas möchte der Bund mit dem Projekt In-situ erhalten. ■ Hanspeter Hug, Strickhof

## Kommentar der Woche

Zürcher Bauernverband ■ Lagerstrasse 14, 8600 Dübendorf ■ www.zbv.ch

## Aufwendig, aber nötig

Anliegen um Anliegen kommt gegenwärtig im Jahresrhythmus in Form von gutgemeinten, oft aber für uns Bauernfamilien unvorteilhaften Initiativen vors Volk. Falls der jeweilige Gegenvorschlag des Bundesrates noch einseitiger ausfällt als die Initiative selber, dann besteht akuter Handlungsbedarf. So wird es nötig sein, in den nächsten Monaten möglichst viele Stimmbürgerinnen und Stimmbürger zu überzeugen, bei der Massentierhaltungsinitiative Mass zu halten und ein NEIN einzulegen. Wie machen wir das am besten? Ich bin froh über die professionelle Arbeit des schweizerischen und der kantonalen Bauernverbände und teils auch der Branchenverbände. Sie betreiben mit Geld, das sie von uns Bauern in Form von Mitgliederbeiträgen einziehen, gute Aufklärung. Daneben ist und bleibt es aber von zentraler Bedeutung, wie wir uns als Tierhalter selber ver-

«Wenn der Gegenvorschlag einseitiger ist als die Initiative, besteht Handlungsbedarf!»

halten. Es gibt nichts Plausibleres, als wenn z.B. eine Familie mit Kindern freien Zugang zu einem Stall hat und mit dem Bauer oder der Bäuerin über die Tiere, die Haltung, die Fütterung und die daraus entstehenden Nahrungsmittel reden kann. Wir haben nichts zu verbergen, denn unsere Standards sind hoch und werden konsequent kontrolliert.

Es geht auch immer um die Botschaft, was geschehen würde, wenn die Vorschriften strenger würden: höhere Lebensmittelkosten, weniger Inlandproduktion, mehr Importe und der Hin-

weis, dass Lebensmittel aus Tierhaltungen, wie sie die MTI fordert, schon längst im Ladengestell zu finden sind. Das schliesst nicht aus, dass wir uns ständig verbessern und auch unsere Tierhaltungen den neuesten Erkenntnissen anpassen, aber nur im Gleichschritt mit dem Markt und im Angesicht der Kostenwahrheit.

Öffentlichkeitsarbeit, wie ich sie oben beschrieben habe, ist aufwendig, denn manchmal muss man sich für jemanden Zeit nehmen, wenn es nicht passt oder wenn eine Situation nicht grad bilderbuchartig aussieht. Nötig ist es trotzdem, wenn wir die Abstimmungen der nächsten Jahre in unserem Sinn gewinnen wollen. ■

Andreas Buri Ossingen

